

Philosophische Bibliothek

Johann Gottfried Herder
Metakritik zur
Kritik der reinen Vernunft

Meiner





JOHANN GOTTFRIED HERDER

Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft

Mit einer Einleitung herausgegeben von
MARTIN BOJDA und HOLGER GUTSCHMIDT

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 760

Diese Publikation wurde mit finanzieller Unterstützung der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik herausgegeben und entstand im Rahmen der Forschung des Institutes für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Prag (Forschungsgruppe für neuzeitliche Rationalität) (RVO 67985955).

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4235-8

ISBN eBook 978-3-7873-4236-5

© Martin Bojda, Institut für Philosophie, Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (Herausgeber).

© Holger Gutschmidt, Institut für Philosophie, Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (Herausgeber).

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2022. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim. Druck und Bindung: Beltz, Bad Langensalza. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Vorbemerkung	VII
Einleitung von <i>Martin Bojda und Holger Gutschmidt</i>	XI
1. Philosophie der deutschen Aufklärung	XI
2. Herder und Kant als Akteure der deutschen Aufklärungs- philosophie	XIX
3. Herders Philosophie	XXIII
4. Herders <i>Metakritik</i> – Zentrale Themen und Thesen	XXXIV
5. (Frühe) Rezeption der <i>Metakritik</i>	LXIV
6. Zu dieser Ausgabe	LXXIII
7. Auswahlliteratur zu Herders Philosophie, unter besonderer Berücksichtigung seiner Kant-Diskussion	LXXIV

JOHANN GOTTFRIED HERDER

Metakritik zur *Kritik der reinen Vernunft*

Erster Teil. Verstand und Erfahrung	3
[Vorrede]	5
<i>Inhalt</i> des ersten Teils der <i>Metakritik</i>	15
1. Titel und Einleitung	19
2. <i>Metakritik</i> der sogenannten Transzendental-Ästhetik	45
3. <i>Metakritik</i> der sogenannten Transzendental-Analytik	73
4. Vom Schematismus <i>reiner Verstandesbegriffe</i>	112
5. <i>Metakritik</i> des Systems aller Grundsätze des reinen Verstandes .	128
6. Vom <i>Idealismus</i> und <i>Realismus</i>	147
7. Vom <i>Dinge an sich, neben und hinter aller Erscheinung</i>	166

Zweiter Teil. Vernunft und Sprache	189
<i>Inhalt des zweiten Teils der Metakritik</i>	191
8. <i>Metakritik der transzendentalen Dialektik</i>	195
9. <i>Von Paralogismen der reinen Vernunft</i>	213
10. <i>Von Antinomien der Vernunft</i>	220
11. <i>Vom Ideal der Vernunft</i>	229
12. <i>Vom regulativen Gebrauch der Vernunft</i>	237
13. <i>Vom Disziplinieren der reinen Vernunft</i>	258
14. <i>Vom Kanon der Vernunft</i>	275
15. <i>Verfehlte Kritik der reinen Vernunft</i>	298
<i>Zugabe. Neueste Nachricht von einer kritischen Fakultät der reinen Vernunft</i>	319
Personenregister	337

VORBEMERKUNG

Immanuel Kants (1724–1804) *Kritik der reinen Vernunft* (1781, wesentlich überarbeitete 2. Auflage 1787) gilt als ein Schlüsselwerk der modernen Philosophie; es ist aber wenig bekannt, daß der Philosoph, Theologe, Ästhetiker und Dichter Johann Gottfried Herder (1744–1803), der Kants Schüler in Königsberg war (1762–1764), die umfangreichste und schärfste Kritik dieser Schrift verfaßt hat, eine zweibändige *Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft* (1799).¹ Diese Schrift erntete bereits in ihrer Zeit nur wenig Aufmerksamkeit und eher verständnislose Kritik, für die Ausgestaltung der Systeme des deutschen Idealismus und die Philosophiegeschichte des 19. wie 20. Jahrhunderts blieb sie weitgehend folgenlos. Die Kantische und die nachfolgende idealistische Philosophie wurden als die führende Entwicklungslinie der modernen (deutschen) Philosophie angesehen, und die zu ihr kritischen oder alternativen Konzepte blieben eher als Kuriositäten am Rande. Dies hat sich erst geändert, als andere Epochen der deutschen Philosophiegeschichte (in näherer Verknüpfung mit der allgemeinen Kultur- und Literaturgeschichte) detaillierter erforscht, ediert und digitalisiert wurden.

Herders *Metakritik* ist nicht nur ein Kommentar zu Kants theoretischem Hauptwerk; sie ist zugleich die reifste Stellungnahme Herders zu seinem eigenen philosophischen Denken (zusammen mit der von ihm im Jahre 1800 veröffentlichten *Kalligone*, die Kants *Kritik der Urteilskraft* kritisch diskutiert). Zwar reiht sich Herder mit seinem Werk in die Zahl der vielen Kant-Kritiker und Überwinder der Zeit um 1800 ein. Doch wenige haben eine so entschlossene und scharfe Analyse von Kants Theoremen durchgeführt wie er. Herder, der zeit seines Lebens Kant als Lehrer rühmte, stand dessen

¹ *Verstand und Erfahrung. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft* sowie *Vernunft und Sprache. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft* (Leipzig: Hartknoch 1799).

»kopernikanischer Wende« mit tiefer Skepsis gegenüber. Er sah im vorkritischen Kant den besseren Philosophen und lehnte Kants kritische Transzendentalphilosophie mit ihrer geltungstheoretischen Bevorzugung des Subjekts ab. Obwohl manche modernen Interpreten Herder als einen Gegenpart zur Aufklärung betrachten,² stand er doch stets auf dem geistigen Boden der Philosophie des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. Dies mag einer der Gründe dafür gewesen sein, daß Herder in der Zeit des reifen Kant und der Autoren des Jenaer Idealismus (Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und ihre Schüler) kaum noch Beachtung fand. Im 19. Jahrhundert, in dem im akademischen Deutschland zuerst der Hegelianismus und danach der Positivismus mit seinem neukantianischen Ausläufer herrschte, war für einen Autor der Aufklärungszeit, zumal einen *Theologen*, erst recht kein Platz. Erst im 20. Jahrhundert ist Herder wiederentdeckt worden. Doch hat sich hierbei die (mißbräuchliche) Rezeption seiner Geschichts- und Kulturphilosophie durch völkisch-nationale Kreise als weitere Bürde für eine angemessene Würdigung erwiesen, und das Bild des Denkers Herder leidet unter mehr Stereotypen als das vieler anderer Größen der deutschen Geistesgeschichte.

Im positivistischen Umkreis entstanden jedoch zwei ambitionierte und für die Herder-Forschung bis heute unentbehrliche Projekte (beide 1877): die umfangreiche Biographie Herders von Rudolf Haym (1877–1885)³ und die 33-bändige historisch-kritische Gesamtausgabe der Herderschen Schriften von Bernhard Suphan (1877–1913).⁴ Diese Publikationen konnten eine feste Grundlage für eine erneute Rezeption des Herderschen Werkes darstellen, welche jedoch nur zögerlich stattfand. Ab 1869 folgte eine 24-bändige Ausgabe von

² Vgl. dazu Isaiah Berlin, »The Counter-Enlightenment«, in: *Dictionary of the History of Ideas* 2 (1975), S. 1–12.

³ Rudolf Haym, *Herder nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt*, 2 Bde., Berlin: Rudolph Gaertner 1877–1885 (neu Berlin: Aufbau-Verlag, 1954, 1958²).

⁴ Johann Gottfried Herder, *Sämmtliche Werke*, 33 Bde., hrsg. von Bernhard Suphan, Berlin: Weidmann 1877–1913 (im Folg.: HSW).

Heinrich Düntzer, und erst nach mehr als 100 Jahren kam es zu einer neuen, größer angelegten und kommentierten Ausgabe, zur zehn- bzw. elfbändigen Auswahl von Herders Hauptwerken im Deutschen Klassiker Verlag (1985–2000). Die *Metakritik* erschien nach der Ausgabe von Suphan (1881) im 20. Jahrhundert nur innerhalb dieser DKV-Edition (1998, herausgegeben von Hans Dietrich Irmischer) und schon einmal 1955 im Aufbau-Verlag (herausgegeben von Friedrich Bassenge). Gleiches gilt in beiden Fällen auch von der zweiten kantkritischen Schrift Herders, der *Kalligone* (1800). Die DDR-Ausgabe bildet also im Falle beider Schriften deren einzige Einzelausgabe im 20. Jahrhundert. Die Hauptabsicht der vorliegenden Ausgabe besteht deshalb darin, Herders *Metakritik* wieder zugänglich zu machen, und zwar in einer Einzelausgabe, die sich in der Einleitungsstudie um ihre historische wie systematische Erschließung für die Gegenwart bemüht und die auf sie auch Philosophen oder Geisteswissenschaftler aufmerksam machen möchte, die keine Herder- oder Aufklärungsspezialisten im engeren Sinne sind oder die zu den vielbändigen akademischen Editionen nicht den nötigen Zugang haben. Es geht darum, Herders philosophische Konzeption in der Selbständigkeit und Relevanz ihrer systematischen Ausarbeitung wie auch in ihrer historischen Verankerung zu erschließen, sie zugleich von reduktiven Lesarten zu reinigen und als eine vollwertige Alternative zu Kant und zum idealistischen Denken zu begreifen.⁵

Herder ist den meisten heute »nur« noch als Geschichts-, Sprach- oder Kulturphilosoph bekannt, nicht als Erkenntnistheoretiker und Metaphysiker. Sein Werk erfreut sich zwar einer zunehmenden Aufmerksamkeit, auch in der angelsächsischen Welt, es leidet aber traditionell an manchen Mißverständnissen, die gerade die inneren Verknüpfungen zwischen seinen Einzelbereichen betreffen. Als eine vielseitige und sich eigenartig frei, bildreich und auch im theoretischen Diskurs poetisch oder rhetorisch ausdrückende Persönlich-

⁵ Im Meiner-Verlag erschien bereits eine verdienstvolle Auswahl aus Herders sprachphilosophischen Schriften (J. G. Herder, *Sprachphilosophie. Ausgewählte Schriften*, hrsg. von Erich Heintel, Hamburg 2005; Erstauflage 1960).

keit erfordert Herder vom Leser manches historisches wie systematisches Vorverständnis, damit die Bezüge auf andere Autoren wie Spinoza, Leibniz oder Locke und der Sinn der einzelnen Theoreme richtig verstanden werden können.⁶

Die *Metakritik* gliedert sich in zwei Teile mit den Titeln *Verstand und Erfahrung* und *Vernunft und Sprache*. Sie folgt dem Aufbau der Kantschen Schrift unter Einbeziehung beider Auflagen und zahlreicher, jedoch oft frei wiedergegebener Zitate. Sie trägt alle charakteristischen Züge der Herderschen Schreibart, läßt sie sogar – als eine seiner letzten und denkerisch reifsten Schriften – exemplarisch präsent werden, was jedoch Lesern, die diesem Stil nicht zugeneigt sind, den Zugang zu ihrem philosophischen Kern auch erschweren kann. Die Schrift zeichnet sich durch eine lebendige, inhaltlich extensive und sprachlich reiche Darstellungsweise aus, die sich gerne auf vertiefende, zuweilen auch nur »illustrierende« Exkurse einläßt. Der Reichtum der Herderschen Sprache und ihre literarischen Qualitäten sollten freilich keineswegs das Gewicht und Niveau, die Ausarbeitung und systematische Relevanz von Herders Kant-Kritik verdunkeln. Herders Schreibweise kann in mancher Hinsicht sogar als modern erscheinen mit ihrer kommunikativen und lebendigen Diktion. Sein Werk ist eine Synthese aus theoretischem Traktat und Kolumne, persönlichen und dichterischen Exkursen, Zitaten und Materialien u. a. In ihm spricht nicht nur der Gelehrte Herder, sondern auch der öffentliche Autor, der *homme de lettres*, der engagierte Bürger, der leidenschaftliche Denker.

Die Herausgeber danken Jutta Heinz und Manfred Frank für ihre Unterstützung dieser Edition sowie Marcel Simon-Gadhof und Jens-Sören Mann für die gute Betreuung beim Meiner-Verlag.

⁶ Martin Bojda hat in den letzten Jahren einige umfangreiche Interpretationen des Herderschen Denkens in tschechischer Sprache vorgelegt. Vgl. vor allem seine Monographien *Herders Philosophie der Kultur* und *Goethes Phänomenologie* (*Herderova filosofie kultury*, Prag 2015; *Goethova fenomenologie*, Prag 2020). Er bereitet aktuell auch eine Übersetzung der *Metakritik* ins Tschechische vor. Herders *Kalligone* wurde von Milan Zemko bereits ins Slowakische übersetzt (Bratislava 1987).

EINLEITUNG

1. Philosophie der deutschen Aufklärung

Kennzeichnend für die deutsche Aufklärung ist, daß sie sich später und zögerlicher aus dem rationalistischen und theologischen (protestantischen) Denken entwickelte als in England und Frankreich. Das deutsche Aufklärungsdenken hat dabei eine spezifische Form ausgebildet, die »synthetischer« und vermittelnder war als die Skepsis und der zum Teil extreme Materialismus und Sensualismus von Autoren wie La Mettrie, Hume oder Voltaire. Die Aufklärungsphilosophie konnte sich in Deutschland nicht direkt gegen die Religion behaupten, geschweige denn gegen die feudale Herrschaft, und mußte daher Kompromisse suchen. Die vereinzelt Versuche um »Radikalaufklärung«, wie bei Johann Christian Edelmann, blieben mehr oder weniger zum Scheitern verurteilt. Dies bedeutet jedoch nicht, daß der deutschen Aufklärung einschließlich ihrer internen Verbindung mit der christlichen Religion ein »Kompromißcharakter« im Sinne eines wesenhaften Mangels an innerer Wahrhaftigkeit und Originalität zugeschrieben werden muß. Genausowenig wie es möglich ist, die Radikalaufklärung mit einer bloßen Heterodoxie zu identifizieren, ist das deutsche Aufklärungsdenken nur als gegenchristliches Projekt aufzufassen. Die realen Verhältnisse, in denen die Autorität der christlichen Religion und der feudalrechtlichen Strukturen sich länger behauptete als anderswo, führten zu stärkeren theoretischen Anstrengungen bei der Rechtfertigung und Absicherung aufgeklärten Denkens und damit zu einem durchdachteren Begriff seiner Systematik und wissenschaftlichen Begründung. Darüber hinaus arbeitete die deutsche Aufklärung auch intensiver am eigenen Selbstverständnis als die Aufklärung anderer Länder. Nirgendwo wurde so stark darüber debattiert, was Aufklärung sei, wie gerade in Deutschland.⁷

⁷ Vgl. hierzu Louis Dupré, *The Enlightenment and the Intellectual Foun-*

Aufklärung zu definieren ist, aufgrund der Vielzahl der Aspekte, die damit verbunden sind, und der unterschiedlichen geistesgeschichtlichen und gesellschaftlichen Phänomene, die darunter gefaßt werden, auch heute schwierig. Wir verstehen darunter für gewöhnlich eine bestimmte *Epoche*, in der »Aufklärungsideale« eine besondere Bedeutung hatten und die Gesellschaft dieser Zeit beeinflussen. Zu diesen Aufklärungsidealen gehören zentrale *Programmpunkte*, wie die Befreiung von religiösen und gesellschaftlichen Vorurteilen, die Gewinnung humanerer gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse, eine kritische und methodisch fundierte Wissenschaft, eine auf Fortschritt und ständige Verbesserung hin orientierte Geisteshaltung (im Vergleich zu den vermeintlich »starren« Verhältnissen des Mittelalters). Damit verbunden sind bestimmte *Autoren* und eine sich in verschiedenen Ländern, zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Kontexten auch unterschiedlich darstellende *Bewegung* des Aufklärungsdenkens. Und schließlich gehört dazu auch ein gewisser *Stil*, für den Forschung, Empirie, rationales Argumentieren und häufig auch ein pädagogischer Anspruch charakteristisch sind. Mit solchen Eigenschaften sind die Aufklärung und ihr Bild bis in die Gegenwart prägend. Daher herrscht auch bis in die Gegenwart ein gewisser Kampf um die Deutungshoheit darüber, wie genau Aufklärung in bestimmten Zusammenhängen zu bestimmen ist und wer oder was zur Aufklärung gehört oder auch nicht gehört. Es ist die Fortwirkung der Aufklärung, ihrer Ideale und literarischen Erscheinungsformen bis heute, die eine abschließende Charakterisierung und Beurteilung erschweren.

Aufgrund seiner Ideale und seines Programms waren einige Themen besonders zentral für das Aufklärungsdenken und speziell für die Philosophie im Aufklärungszeitalter. Zu diesen Themen gehörten der Mensch allgemein (was zur Entwicklung der Anthropologie führte), seine Vernunft und seine Erkenntnisfähigkeiten insge-

datations of Modern Culture, New Haven / London 2004, v.a. Kapitel 1. Vgl. dazu neuerdings auch Steffen Martus, *Aufklärung – Das deutsche 18. Jahrhundert. Ein Epochenbild*, Berlin 2015.

samt, die (gesellschaftliche und politische) Freiheit aller Menschen sowie die Humanität und Authentizität menschlichen Lebens. Seit Descartes, dem Begründer des Rationalismus und »Vater« der modernen Philosophie (wie ihn Hegel nannte), wurde der Ausgangspunkt zur Beantwortung der damit verbundenen Fragen nicht mehr in Gott oder in das Wesen der Dinge, sondern in das Subjekt und den Vollzug seiner kognitiven Vermögen versetzt und die wissenschaftliche Erkenntnis auf das Fundament der Selbstanalyse des Denkens gestellt. Descartes' Rationalismus hatte jedoch durch seine einseitig noetische Begründung des philosophischen Denkens ein reduktives Verständnis der äußeren Welt als eines mathematisch beschreibbaren Mechanismus zur Folge. Die Lösung der damit verbundenen Probleme hatten sich weitere Rationalisten wie Nicolas Malebranche oder Baruch de Spinoza zur Aufgabe gesetzt. Gottfried Wilhelm Leibniz hingegen, der als der wahre Inaugurator des philosophischen Rationalismus und damit auch der Aufklärung im philosophisch-theoretischen Sinne des Wortes in Deutschland gelten kann, zeichnete die weitere Entwicklung der deutschen Aufklärungsphilosophie dadurch vor, daß sein Werk von Anfang an durch die Anstrengung bestimmt war, die Einseitigkeiten des cartesianischen subjektzentrierten, mechanizistischen und statischen Denkens zu überwinden, was auch die anderen Gestalten der Statik und »Geometrie« im Okkasionalismus Malebranches oder dem monistischen Nezessitarismus Spinozas einschloß. Zu überwinden waren nach dieser Position aber auch die sensualistischen (John Locke), materialistischen (spätere französische Aufklärer wie Julien Offray de La Mettrie) oder skeptischen (Pierre Bayle) Haltungen westeuropäischen Denkens. Leibniz wurde durch seine Thesen zu einem der Begründer des besonders in Deutschland einflußreichen integrativen philosophischen Programms, in dem das aufgeklärte und rationale Welt- und Selbstverständnis weder zu Lasten der christlichen Schöpfungsmetaphysik noch der Dynamik der natürlichen und historischen Welt, weder zu Lasten der wissenschaftlichen Universalität noch der geschichtlichen Konstitution der Erkenntnisbegriffe und der Natur des Menschen gehen sollte. Einem solchen Denken mußte

es auch weniger darum gehen, radikal Neues zu lehren, als vielmehr »Licht« über das bereits Bekannte zu verbreiten und so einem angemessenen, »wahren« Verständnis der Wirklichkeit zuzuarbeiten.

Leibnizens Denken ist durchgängig um die Vermittlung und um die Bestimmung der dynamischen, »lebendigen« Beziehung von Einzelem und Allgemeinem, Gott und Mensch, Natur und Geist bemüht. Es ist dabei auch durch die Überzeugung von der prinzipiellen *Erkennbarkeit* dieser Beziehung geprägt. Diese Erkennbarkeit wird aber, im Gegensatz zum Cartesianismus, nicht mehr allein an der Identifikation mathematischer Strukturen des Wirklichen festgemacht, sondern am Verständnis der wirkenden Kräfte, die die Natur und den menschlichen Geist konstituieren. Obwohl sich Leibniz im Verständnis des Wirklichen und besonders im Verständnis des Menschen an Kräften, Dispositionen und Vermögen orientierte, wurde ihm (wie auch später seinem Anhänger Christian Wolff in Halle) gleichwohl der Vorwurf des Determinismus und Idealismus gemacht. Schon früh zeigte sich somit auch bereits der prekäre Charakter der Versuche der deutschen Aufklärungsphilosophie, wissenschaftliche, geistliche und gesellschaftliche Zusammenhänge in einer umfassenden Perspektive zu vereinen.

Demgegenüber sind aber die modernen und in die Zukunft weisenden Aspekte der für das deutsche Aufklärungsdenken so zentralen Philosophie von Leibniz zu beachten. Leibnizens Philosophie ist nicht nur in ihren einzelnen Theoremen, sondern als Ganzes eine Vermittlung von cartesianischem Denken, antiker Substanzmetaphysik, erfahrungsbasierter und prozeßorientierter Forschung und religiöser Spiritualität. In ihr hat Gott als Schöpfer und Garant der Wirklichkeit eine zentrale, aber zugleich wissenschaftlich begründbare Rolle. Das Individuum wiederum wird zwar einerseits aus seiner Individualität verstanden (durch die Monadenlehre und die Theorie der individuellen Substanz), dies aber doch so, daß es auch als Träger der allgemeinen Qualitäten des Wirklichen begriffen werden kann. Der Einzelne ist somit zwar auf die Welt, epistemisch und praktisch, bezogen, doch in seinen Entscheidungen und Handlungen auch frei und daher ethisch verantwortlich. *Alles* Wirkliche

Johann Gottfried Herder

Metakritik zur
Kritik der reinen Vernunft

Verstand und Erfahrung

Eine
Metakritik
zur
Kritik der reinen Vernunft
von J. G. Herder

Erster Teil

Leipzig, 1799 |

[Vorrede]

Auf seiner Reise ins Tal der akademischen Weisheit entschlief vorm Eingang desselben ein ermatteter Jüngling. Der allenthalben umherziehende, spähende *Gedanke*, *Hugo*,¹ (so erzählt die alte nordische Chronik) trat im Traum vor ihn, und als er die redliche Gesichtsbildung des Jünglings ersah (die Wünsche seiner Eltern umschwebten ihn), sprach der vielerfahrene Wandersmann also: »Du steigst, o Jüngling, in ein Tal, wo dir, nebst vielen Reizen und Verführungen, die beste und Gefährvollste Göttergabe, der Baum der Erkenntnis bevorsteht. Er prangt in einem Dornengehege mit lockenden bitter-süßen Früchten. Vernimm von mir, dem Wanderer *Hugo*, drei kurze Worte, und grabe sie dir wie *Runen* in dein Gedächtnis:

Zuerst. Lerne kennen, ehe du entscheidest. Ohne Gegenstände grubelt man in einer hohlen Nuß und füllt sie mit Spinnweb, oder höhlt sie weiter zu Staub aus. Ich ziehe umher und spähe; deshalb nennt man mich den sinnenden Wanderer *Hugo*.

Zweitens. Verstehe, was du hörst. Verstand kommt dir nicht zu; er wohnt in dir. Du kennst Odins Spruch: »das Herz allein weiß, was im Herzen ist; der Verstand selbst ist's, der errät und faßt, was der Verstand sagt.« Ohne ihn sprechen zu dir keine Runen, soviel Weisheit sie auch enthalten mögen. Deinen Verstand zu üben, lerne: denn Lernen ist Übung. Vermochte ein anderer zu denken, warum nicht du? Und kannst du | einem anderen anders nachdenken, als mittelst deiner eigenen Gedanken und Worte? Wider ihren Willen sind alle Selbstdenker Despoten; sie drängen, was sie dachten, mit Macht auf. Auch das drängen sie auf, was ihre eigenste Gedankenweise, Trümmer der Zeit, in welcher sie zu dieser Gedankenweise

¹ *Hug*, *Hugo*, *Hugr* hieß in der nordischen Sprache der *Gedanke*, der innere *Sinn*, die *Neigung*. Er zog umher, allenthalben spähend, leicht wie ein *Gedanke*. *Hugsa*, *Hägsa* heißt denken, geheim aussinnen, im Schilde führen.

streben, kurz ein Angehänge ist, das dir als dein Eigentum zu tragen nicht ziemt. Wie du dein Gesicht vor fremden Gebärden bewahrst, so halte deinen Mund von nachsprechenden Worten rein. Verstehe, was du hörst.

Drittens. Dir selbst lerne, keinem anderen. Hörst du um ein Pult, von welchem Jahre hin ein lauter Vortrag geschah, dem niemand einreden durfte, *Wortgeister* zischen, poltern, ja dem Lehrer selbst gebieten, daß er sage, was er nicht sagen wollte, bloß weil er sich an diese Wortschälle, die er umherwälzt, gewöhnte; siehst du *Schat-ten*, seine alte Jugendfreunde daherschleichen, die er unbesehen aufnimmt und einführt (leicht erkennst du sie in den Worten, die unversehens wiederkommen und die er am liebsten braucht); vor diesem hüte dich am meisten. Ihm mögen sie zulässig sein; was sollen sie aber, wenn du in deine Welt zurückkehrst, Dir? Was würden die Deinigen, was deine Geschäfte sagen, wenn du mit einem Gewande solcher Art bekleidet, begleitet von diesen Larven, vor ihnen ersiehst? Denke, daß du dies Tal verlassen mußt, daß du dir selbst, deiner künftigen Bestimmung, der Welt lernst. Es ist eine Welt mein Sohn, die du weder erschaffen hast, noch erschaffen kannst und sollst; lerne sie kennen, werde ihr brauchbar.« Er legte den Finger an des Jünglings Stirn, blickte ihn väterlich an und wanderte weiter.

Im nämlichen Augenblick trat eine Unholdin vor den Schlafenden, *Hägäsa*,² die bekannte Zauberin, die sich Weib | des sinnenden

² Schwerlich hat das Wort *Hexe* den Ursprung, den ihr die kritische Philosophie (*Anthropol.* S. 42. [AA VII, 150 f.]) also anweist: »das jetzt deutschgewordene Wort *Hexe* kommt von den Anfangsworten der Meßformel bei Einweihung der Hostie her, welche der Gläubige mit leiblichen Augen als eine kleine Scheibe Brot sieht, nach Aussprechung derselben aber mit geistigen Augen als den Leib eines Menschen zu sehen verbunden wird.« Nach mehreren Dialekten der nordischen Sprache kommt der zum Scheuwort gestaltete Name wie das edelgebliebene *Hugh*, *Hugo*, wahrscheinlich von *hegen* her, d. i. im Sinn führen, in Gedanken hegen. Bösen Gedanken, einem bösen Blick und Wort schrieb man die Inkantation zu, die Macht im Stillen zu *behexen*, d. i. durch bösen Sinn heimlich zu schaden, so wie die Hexerei auch von jeher *Gehege*, d. i. umschlossenen Kreis, Zauberzirkel mit einer geheimen Sinnesversendung liebte. Oder es kommt von der Schnelligkeit her, die man diesen Künst-

Hugo nennt, obgleich seine böseste Feindin. Dreimal bezeichnete sie ihn mit schnellen Worten: »dies für die Sinnenwelt! dies für den Verstand! dies für die Vernunft!« und sprach weiter:

»Folge nicht dem Rat, den dir der Alte gab, munterer Jüngling, am mindesten seiner Schlußwarnung. Sein Rat fordert Mühe und Aufmerksamkeit, in welcher er selbst rastlos umherwandert; ich fordere nichts, ich bringe dir Geschenke. Hier nimm dies kleine *Rohr*; aus ihm bläst du Formen; Formen der Sinnlichkeit und jedes möglichen Denkens vor allem Denken. Merk' auf! ich blase: Raum und Zeit, Kategorien der absoluten Notwendigkeit, Postulate alles Denkens. Siehe, wie hoch sie steigen, sie transzendieren. – Hier einen *Kasten* voll schöner Bilder, den echten *kritischen Idealismus*. Stelle dein Lichtchen hinein; alle Gegenstände der Welt werden nach deinem Willen erscheinen (dann sei rasch und gib ihnen Namen!); bis sie sich zuletzt in ein angenehm-beruhigendes Nordlicht auflösen. Schau auf, ich zünde das Licht an.« – Sofort erschienen Gesichte auf Gesichte; die rasche Gesetzgeberin der Natur nannte | und nannte. »Nun siehe«, sprach sie, »das wahre Bild der Vernunft, ein *mit sich selbst kämpfendes Nordlicht*. Siehst du die Speere, die Spieße, die gegen einander rennen, verschwinden, und sich neu verwandeln? Sie sind das Regulativ der Vernunft, aus einem Brennpunkt der Imagination entspringend, auf einen Brennpunkt der Imagination jenseits aller Grenzen des menschlichen Wissens, die absolute Vollständigkeit, hinspielend. Erleuchte dies Kästchen für die Geweihten; ihr Grauen vor der Dunkelheit wird sich zuletzt in ein angenehmes Staunen über den Imaginations-Brennpunkt der absoluten Allheit jenseits aller Grenzen der menschlichen Vernunft sanft verlieren. So weit warf noch niemand Geschoß und Pfeile; seitdem aber der Weg offen ist (es ist jetzt der einzig-offene Weg), schwingt jeder

lerinnen zuschrieb: denn *Hag*, *Häg*, *Hägr* heißt ein gewandter, in Ausrichtung seines Werks geschickter Künstler. Der wahrscheinliche Ursprung des *Hocus-pocus* (eines viel neueren Worts) ist seit *Tillotson* [John Tillotson] bekannt. Siehe seinen Discourse against Transsubstantiation [1748], *Ihre Glossarium* [Johan Ihre, *Glossarium Suio-Gothicum*, 1769] u. f.

Zaunkönig sich mit allgültiger Vollmacht der absoluten Welt- und Wortallheit entgegen, überfliegend bei weitem den Erfinder des Weges. – Hier ein drittes schönes Geschenk, die vierfach geflochtene *Disziplinargeißel* für die reine Vernunft: denn diese ist ohne allen Kanon. Durch sie (gegen andere, nicht gegen dich geschwungen; denn du magst allgültige Dogmen und Hypothesen vortragen, so viel du willst!), durch sie wirst du furchtbar. – Und dann das prächtigste von allen, den Plan und Riß zur *Architektonik alles künftigen möglichen Erkennens und Wissens aller menschlichen Seelenkräfte*. Umfang, Grund, Höhe, alles ist gezeichnet; keine Linie, keinen Zoll können sie weiter. Schau auf.« Und es erschien die glänzendste Fata Morgana. Zerbrochene Säulen, umgekehrte Häuser, Paläste und Schiffe, zerrissene, schwebende Brücken, Gestalten aus dem Palast *Palagonia*; der Jüngling fuhr zusammen im Traum, voll widernden Schauers. »Das sind«, sprach *Hägsa*, »die älteren philosophischen Systeme, wie man sie kritisch vorstellt und auch du vorstellen mußt; es macht Eindruck. Nun siehe weiter:« – Und es erschien die ganze neue *Architektonik*. (Hier fehlen der Chronik Blätter, bis *Hägsa* fortfährt:) »Jetzt noch mit meinem Feenkuß ein kleines | niedliches Andenken, ein *Messer zum Zerspalten*, voll magischer Kraft! Was je eine Feder schrieb, nicht etwa nur Worte; Silben, Buchstaben, Spinnengewebe möglich-unmöglicher, unmöglich-möglicher Gedanken kannst du mit ihm zertrennen, zerschneiden; ja du *mußt*. Ganz ist jede Sache nur für den gemeinen Verstand; erst muß das philosophische Messer a priori sein Werk tun, damit man aus bloßen Begriffen urteile, wenn dem kritischen Idealisten Einerseits das Dinglose Ding, andernteils das Alldingvolle Unding erscheinen soll.³ Doch

³ »Meißel und Schlägel können ganz wohl dazu dienen, ein Stück Zimmerholz zu bearbeiten, aber zum Kupferstechen muß man die Radiernadel brauchen. So sind gesunder Verstand sowohl als spekulativer, beide, aber jeder in seiner Art brauchbar; jener wenn es auf Urteile ankommt, die in der Erfahrung ihre unmittelbare Anwendung finden; dieser aber wo im allgemeinen, aus bloßen Begriffen geurteilt werden soll [...]« Siehe Prolegomena, S. 12. 13 [AA IV, 260]. Und gegen wen wird dies gesagt? Gegen [Thomas] Reid und [James] Beattie; sie sollen den Meißel und Schlägel gebraucht haben; hoffentlich ist